

Alexander Yendell

Rechte Radikalisierungstendenzen – Reine Männersache?

♦ Der Autor, Mitarbeiter in der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der Universität Leipzig, geht unter Auswertung empirischer Studien der Frage nach, ob Rechtsextremismus als politische Einstellung ein typisch männliches Phänomen sei oder nicht. Wider Erwarten trifft dies ausschließlich für Aussagen über körperliche Gewalt und die Bereitschaft, diese selbst anzuwenden, zu. Der wichtigste Faktor zur Ausbildung einer rechtsextremen Einstellung ist der Autoritarismus – ohne nennenswerte Unterschiede zwischen Männern und Frauen. (Redaktion)

1 Einleitung

Es gibt einige gute Gründe, warum Männlichkeit als ein Aspekt im Zusammenhang mit rechten Radikalisierungstendenzen diskutiert wird. Zum einen passen rechtsextreme Einstellungen und Verhaltensweisen scheinbar besser in eine patriarchalische, rechtsautoritäre Gesellschaftsordnung als in eine linke kapitalismuskritische oder -ablehnende Ideologie. Zudem wird aus den Programmen rechtsextremer und sogenannter rechtspopulistischer Parteien deutlich, dass eine Vielzahl von emanzipativen, feministischen und gleichstellungspolitischen Forderungen als „Genderwahn“ abgewertet und abgelehnt werden. Gleichzeitig gehen rechte Gewalttaten meist von jungen Männern aus, deren Opfer wiederum häufig Männer sind. Vor

diesem Hintergrund argumentieren einige Forscher, dass dies auch etwas mit Männlichkeit zu tun haben könnte. Da die traditionelle Männlichkeit hinterfragt – ja sogar angegriffen – würde, weise sie in modernen Gesellschaften nicht ihre ursprüngliche Stabilität auf, sodass sich bestimmte Männergruppen bedroht fühlen und mit rechtsextremen Einstellungen und Verhaltensweisen reagieren.¹ Dies könne sich insbesondere in unteren sozialen Schichten äußern, die besonders stark Erfahrungen der Deprivation machen und ihrer Männlichkeit mit rechter Gewaltausübung Ausdruck verleihen.²

Dagegen spricht, dass es viele prominente Beispiele für Frauen gibt, die politisch am rechten Rand agieren, wie beispielsweise bei der AfD in Deutschland oder dem Front National in Frankreich. Es gibt auch genü-

¹ Lothar Bönisch / Reinhard Winter, Männliche Sozialisation. Bewältigungsprobleme männlicher Geschlechtsidentität im Lebenslauf, Weinheim u. a. ³1997; Gert Krell / Hans Nicklas / Anne Ostermann, Immigration, Asylum, and Anti-Foreigner Violence in Germany, in: Journal of Peace Research 33 (1996/2), 153–170, in Anlehnung an Walter Hollsten, Die Männer. Vorwärts oder zurück? (Knaur Ratgeber 7939), München 1992.

² Vgl. beispielsweise James Treadwell / Jon Garland, Masculinity, Marginalization and Violence. A Case Study of the English Defence League, in: The British Journal of Criminology 51 (2011/4), 621–634.

gend Frauen, die bei Neonazimärschen mitmarschieren oder die männliche, rechte Täter unterstützen. In der jüngeren Geschichte Deutschlands fallen die Morde der NSU ein und Beate Zschäpe, die sich vor Gericht als unkritische, abhängige Mitläuferin inszeniert. Möglicherweise nehmen in Bezug auf rechte Radikalisierungen Frauen eine andere Rolle als Männer ein, nämlich die der passiv-aggressiven Unterstützer, die zwar selbst keine Gewalt ausüben, aber durch ihre Akzeptanz und Befürwortung von Gewalt eine bedeutende Rolle spielen.

Im Folgenden möchte ich mich der Frage widmen, inwieweit rechtsextreme Einstellungen überhaupt ein typisch männliches Problem sind. Ich nehme also eine Einschränkung dahingehend vor, dass ich mich nicht mit dem tatsächlichen Verhalten beschäftige, sondern mit den politischen Einstellungen von Männern im Vergleich zu Frauen. Diese wiederum sind Voraussetzungen für Verhaltensweisen, d.h. ohne rechtsextreme Einstellung findet auch keine Radikalisierung statt, die in Gewalt mündet.

2 Theorien zur Erklärung von Rechtsextremismus

Wenn ich im Folgenden von Rechtsextremismus schreibe, dann verstehe ich ihn so wie die Autoren der *Mitte*-Studien der Universität Leipzig:

„Rechtsextremismus ist ein Einstellungsmuster, dessen verbindendes Kennzeichen Ungleichwertigkeitsvorstellungen darstellen. Diese äußern sich im politischen Bereich in

der Affinität zu diktatorischen Regierungsformen, chauvinistischen Einstellungen und einer Verharmlosung bzw. Rechtfertigung des Nationalsozialismus. Rechtsextremismus auf der Einstellungsebene ist also ein mehrere Dimensionen umfassendes Sammelkonzept. Im sozialen Bereich ist es gekennzeichnet durch antisemitische, fremdenfeindliche und sozialdarwinistische Einstellungen.“³

Ich konzentriere mich im Folgenden auf zwei Theorien zur Erklärung von Rechtsextremismus: zum einen auf die sogenannte *Deprivationsthese* und die *Theorie der autoritären Persönlichkeit*. Für diese beiden Theorien sprechen zwei Gründe: Beide Theorien bieten ein hohes Erklärungspotenzial an. Zum anderen waren sie Grundlage für die *Mitte*-Studien an der Universität Leipzig, deren Daten ich im empirischen Teil analysiere und diskutiere.

2.1 Deprivationsthese

Die *Deprivationsthese* wird in der deutschen Rechtsextremismusforschung häufig verwendet. In diesem Kontext gibt es verschiedene Konzepte, die allesamt von einem Zusammenhang zwischen sozialer Benachteiligung und fremdenfeindlichen Einstellungen ausgehen. Im Kampf um knappe Ressourcen könnten Mitglieder der Mehrheitsgesellschaft vor allem in Zeiten wirtschaftlicher Rezession besonders anfällig dafür sein, einer anderen konkurrierenden Gruppe mit Vorurteilen, ja sogar Gewalt zu begegnen, weil diese als Ursache für die Benachteiligung ausgemacht wird.

Deprivationstheorien unterscheiden häufig zwischen *objektiver*⁴ und *relativer*⁵

³ Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler (Hg.), *Die Mitte im Umbruch. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*, Bonn ²2013, 18.

⁴ Berthold Dietz, *Soziologie der Armut: Eine Einführung*, Frankfurt a. Main 1997, 99.

⁵ Samuel A. Stouffer / Edward A. Suchman / Leland C. DeVinney / Shirley A. Starr / Robin M. Williams, *The American Soldier: Adjustment to Army Life*. Vol. 1, Princeton, NJ 1949; Samuel A.

Deprivation. Mit objektiver Deprivation ist eine tatsächliche und messbare soziale Benachteiligung eines Individuums gemeint. Messen kann man dies beispielsweise anhand sozio-ökonomischer Indikatoren wie Einkommen, Arbeitslosigkeit und Schichtzugehörigkeit. Mit relativer Deprivation ist die Benachteiligung im Vergleich zu anderen sozialen Gruppen gemeint, also die subjektive Einschätzung, gesellschaftlich benachteiligt zu sein, ohne dass eine tatsächliche Benachteiligung vorausgesetzt ist. Rippl/Baier⁶ machen in diesem Zusammenhang noch eine weitere wichtige Unterscheidung zwischen *individueller* Deprivation, dem Gefühl der eigenen Benachteiligung, und der *kollektiven* Deprivation, dem Gefühl der Benachteiligung der eigenen sozialen Gruppe. Es sei zu erwarten, dass insbesondere kollektive Deprivation entscheidend die Heranbildung fremdenfeindlicher Einstellungen beeinflusst. Viele Forschungsergebnisse bestätigen die Deprivationsthese.⁷

2.2 Das Konzept der autoritären Persönlichkeit

Ein weiterer Ansatz, der eine hohe Erklärungskraft verspricht und in den *Mitte*-Studien an der Universität Leipzig eine Rolle spielt, ist das Konzept der autoritären Persönlichkeit.⁸ Die autoritäre Persönlichkeit hat aus Sicht der Vertreter des Konzepts ein verstärktes Potenzial für antidemokratische sowie faschistische Einstellungen und Verhaltensweisen. Zu den Eigenschaften der autoritären Persönlichkeit gehören u. a. das Festhalten an Konventionen, Machtorientierung sowie Unterwürfigkeit. Zudem spielt die Projektion bzw. Sündenbocksuche eine wichtige Rolle im Zusammenhang mit Xenophobie. Außerdem benötigen autoritäre Persönlichkeiten eine Identifikation mit einem Aggressor. Der autoritäre Mensch identifiziert sich beispielsweise mit einem autoritären Führer, der wiederum Unterwerfung fordern kann, während die Identifikation mit seiner Stärke dem Unterlegenen zur Teilhabe an dieser Gewalt verhilft.⁹ Im Grunde habe

Stouffer / Arthur A. Lumsdaine / Marion Harper Lumsdaine / Robin M. Williams, Jr. / M. Brewster Smith / Irving L. Janis / Shirley Star / Leonard S. Cottrell, Jr., *The American Soldier: Combat and its Aftermath*. Vol. II, Princeton, NJ 1949.

⁶ Susanne Rippl / Dirk Baier, Das Deprivationskonzept in der Rechtsextremismusforschung. Eine vergleichende Analyse, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57 (2005/4), 644–666, hier: 645.

⁷ Z. B. Birgit Becker, *Ausländerfeindlichkeit in Ost- und Westdeutschland. Theoretische Grundlagen und empirische Analysen*, Saarbrücken 2007; online verfügbar unter http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?id=2911352&prov=M&dok_var=1&dok_ext=htm [Abruf: 19.01.2018]; Michael Edinger / Andreas Hallermann, Rechtsextremismus in Ostdeutschland. Struktur und Ursachen rechtsextremer Einstellungen am Beispiel Thüringens, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 32 (2001/3), 588–612; Jürgen R. Winkler, Ursachen fremdenfeindlicher Einstellungen in Westeuropa. Befunde einer international vergleichenden Studie, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* (B 26/2003), 33–38.

⁸ Theodor W. Adorno / Else Frenkel-Brunswick / Daniel J. Levinson / R. Nevitt Sanford, *The Authoritarian Personality*, New York 1950.

⁹ Oliver Decker / Elmar Brähler, Autoritäre Dynamiken: Ergebnisse der bisherigen »Mitte«-Studien und Fragestellung, in: Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler (Hg.), *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland*. Originalausgabe (Forschung Psychosozial), Gießen 2016, 11–22, hier: 13.

die autoritäre Persönlichkeit ein schwaches Selbstbewusstsein und folge dem „Radfahrerprinzip“: nach oben buckeln, nach unten treten.

Die gesamte Annahme beruhte darauf, dass ein gängiges Erziehungsideal aus Bestrafung bis hin zur körperlichen Züchtigung bestand. Zwar sei aus Sicht der modernen Vertreter der Theorie die moderne Gesellschaft offener geworden, aber auch hier gebe es Techniken, die vom Individuum autoritäre Unterwerfung fordern.¹⁰ Auch heute müssen sich Menschen Zwängen unterwerfen – beispielsweise den Anforderungen durch die Wirtschaftsordnung. Decker/Brähler sprechen in diesem Zusammenhang von sekundärem Autoritarismus.¹¹ Die autoritäre Aggression entstehe aus Sicht der beiden Autoren in diesem Kontext aus der eigenen Anpassung unter Zwang an gesellschaftliche Anforderungen. Wer sein eigenes Leben nicht leben könne, hasse auch das Leben der anderen. Heutzutage unterwürfen sich die Menschen nicht einem autoritären Führer, sondern sie identifizierten sich mit Macht und Größe der nationalen Wirtschaftsleistung.¹²

2.3 Männer, Deprivation und Autoritarismus

Die beiden Theoriekonzepte könnten auch Hinweise dafür liefern, warum Männer eventuell stärker ausgeprägte Radikalisierungstendenzen in Richtung Rechtsextremismus aufweisen als Frauen. Männer

könnten häufiger einen gesellschaftlichen Anpassungsdruck und dementsprechend eine höhere Abstiegsangst spüren, nämlich insbesondere dort, wo sie sich stärker als Frauen mit der Rolle des Brötchenerwerbers identifizieren, die dem traditionellen Männerbild entspricht. Dementsprechend wäre der Erhalt des sozialen Niveaus oder der soziale Aufstieg ein zentraler Identifikationsmarker, der leichter ins Wanken gerät und sogar bedroht wird als dies bei Frauen der Fall wäre. In einem solchen Szenario würden sich Männer eher als Frauen von Zuwanderern in die Gesellschaft und dem Arbeitsmarkt bedroht fühlen.

Gegen ein höheres Radikalisierungsniveau bei Männern spricht, dass beispielsweise in Ostdeutschland, wo relativ gesehen mehr rechtsextremistisch motivierte Straftaten passieren, die traditionelle Arbeitsteilung in Bezug auf Erwerbsarbeit und Kinderbetreuung historisch betrachtet und aktuell weitaus weniger häufig ist als in Westdeutschland, da zu DDR-Zeiten Frauen üblicherweise trotz Kinderbetreuungsaufgaben erwerbstätig waren und sich diese Tradition auch im wiedervereinigten Deutschland weiter fortgesetzt hat.¹³

3 Forschungsfragen und Methode

Vor dem Hintergrund der skizzierten Erklärungsansätze ergeben sich folgende Forschungsfragen:

1. Sind Männer rechtsextremer eingestellt als Frauen?

¹⁰ Vgl. ebd.

¹¹ Vgl. ebd., 13 f.

¹² Vgl. ebd.

¹³ Anke Domscheit-Berg, Familienpolitik in Ost- und Westdeutschland und ihre langfristigen Auswirkungen. Hg. v. Heinrich Böll Stiftung. Online verfügbar unter <https://www.boell.de/de/2016/11/09/familienpolitik-ost-und-westdeutschland-und-ihre-langfristigen-auswirkungen> [Abruf: 22.02.2018].

2. Ist die Gewaltakzeptanz und -bereitschaft unter Männern stärker ausgeprägt als unter Frauen?

3. Sind Männer stärker von objektiver und subjektiver Deprivation sowie autoritären Denkmustern betroffen als Frauen?

4. Inwieweit spielen Geschlecht, Deprivation und Autoritarismus in einem komplexen Modell zur Erklärung von rechtsextremen Einstellungen eine Rolle?

Zur Beantwortung der Fragen analysiere ich die *Mitte*-Studie der Universität Leipzig aus dem Jahr 2016 und partiell aus den Erhebungswellen davor. Dabei handelt es sich um eine bevölkerungsrepräsentative Langzeituntersuchung zu politischen Einstellungen in Deutschland, die seit 2002 im Zweijahresrhythmus als Face-to-Face-Befragung durchgeführt wird.¹⁴ Die Analyse der Daten der Befragung aus 2016 berücksichtigt die Daten deutscher Staatsbürger (1917 Personen in Westdeutschland und 503 Personen in Ostdeutschland).

4 Rechtsextreme Einstellungen, Gewaltakzeptanz und -bereitschaft

In den *Mitte*-Studien der Universität Leipzig werden insgesamt sechs Dimensionen mit jeweils drei Aussagen, zu denen sich die Befragten positionieren sollen, abgefragt. Diese wiederum ergeben sich aus der oben genannten Definition von Rechtsextremismus: 1. Befürwortung einer rechts-

autoritären Diktatur, 2. Chauvinismus, 3. Ausländerfeindlichkeit, 4. Antisemitismus, 5. Sozialdarwinismus und 6. Verharmlosung des Nationalsozialismus.

Wie sieht es nun auf der Einstellungsebene bezüglich der einzelnen Dimensionen des Rechtsextremismus aus?

1. Befürwortung einer rechtsautoritären Diktatur (Abb. 1): Deutsche Männer befürworten etwas stärker als Frauen eine rechtsautoritäre Diktatur. Sie sind etwas häufiger der Meinung, dass im nationalen Interesse unter bestimmten Umständen eine Diktatur die bessere Staatsform sei (8,6 % vs. 4,2 %). Außerdem sind sie häufiger der Meinung, man brauche zum Wohle des deutschen Volkes einen Führer (11,1 % vs. 9,6 %) oder aber eine einzige starke regierende Volkspartei (23,4 % vs. 20,6 %). Allerdings fallen die marginalen Unterschiede nur bei der Aussage, die Diktatur sei unter bestimmten Umständen die bessere Staatsform, statistisch signifikant auf, wenngleich der Zusammenhang nur sehr schwach ausgeprägt ist (Cramer-V 0,99***¹⁵).

2. Chauvinismus (Abb. 2): Hier sind die Unterschiede etwas deutlicher als bei der vorherigen Dimension. Männer befürworten signifikant häufiger, man solle wieder den Mut zu einem starken Nationalgefühl haben (39,7 % vs. 32,1 %, Cramer-V 0,087**), sie glauben signifikant häufiger, dass man ein hartes und energisches Durchsetzen deutscher Interessen brauche

¹⁴ Von 2006 bis 2012 wurden die *Mitte*-Studien der Universität Leipzig in Kooperation mit der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführt. 2016 erfolgte die Befragung in Kooperation mit der Otto-Brenner-Stiftung, der Heinrich-Böll-Stiftung und der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Ich möchte mich an dieser Stelle ausdrücklich bei Oliver Decker und Elmar Brähler für die Bereitstellung der Daten bedanken.

¹⁵ Cramer-V sowie auch andere Zusammenhangsmaße geben an, wie stark ein statistischer Zusammenhang ist. Sie können Werte zwischen 0 und 1 annehmen. Der Wert 0 würde gar keinen Zusammenhang bedeuten, der Wert 1 würde einen perfekten Zusammenhang bedeuten. Werte unter 0,1 können als sehr schwach bezeichnet werden.

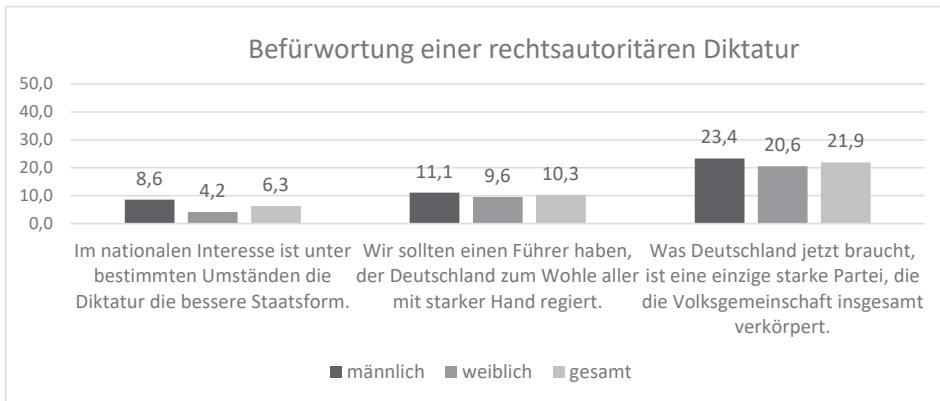


Abb. 1: Befürwortung einer rechtsautoritäten Diktatur

Quelle: *Mitte-Studie* der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen (n=2420); „Kreuzen Sie bitte bei den folgenden Aussagen an, inwieweit Sie den einzelnen Aussagen zustimmen.“ Antwortmöglichkeiten: lehne völlig ab, lehne überwiegend ab, teils/teils, stimme überwiegend zu, stimme voll und ganz zu; hier zusammengefasst: stimme überwiegend bzw. voll und ganz zu; Angaben in Prozent.

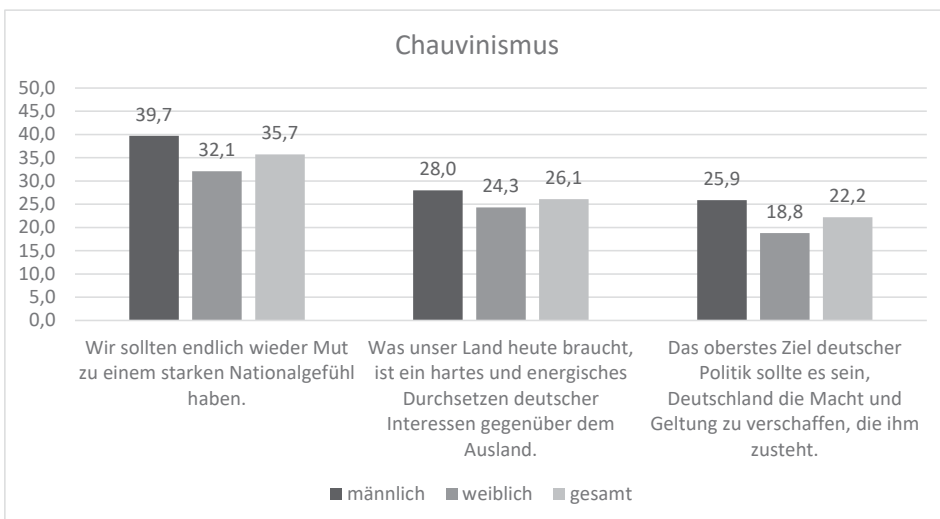


Abb. 2: Chauvinismus

Quelle: *Mitte-Studie* der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen (n=2420); Eingangsfrage und Antwortmöglichkeiten siehe Abb. 1 (hier zusammengefasst: stimme überwiegend bzw. voll und ganz zu; Angaben in Prozent.

(28 % vs. 24,3 %, Cramer-V 0,073*) und sie sind signifikant häufiger der Meinung, Deutschland sollte sich die Macht und Geltung verschaffen, die ihm zusteht (25,9 % vs. 18,8 %, Cramer-V 0,088*).

3. Ausländerfeindlichkeit (Abb. 3): Auch in Bezug auf Ausländerfeindlichkeit gibt es Unterschiede, die allerdings von geringem Umfang sind. Männer glauben etwas häufiger als Frauen, dass Ausländer nach

Deutschland kommen, um den Sozialstaat auszunutzen (32,8 % vs. 29,5 %), sie sind geringfügig häufiger überzeugt, dass man Ausländer in ihre Heimat zurückschicken sollte, wenn die Arbeitsplätze knapp werden (26,7 % vs. 24,1 %) und sie glauben geringfügig häufiger, die BRD sei durch die Ausländer überfremdet (33,8 % vs. 32,1 %). Statistisch signifikante Unterschiede existieren nur bei den letzten beiden Aussagen, die Stärke des Zusammenhangs ist aller-

dings äußerst schwach (Cramer-V 0,068* bzw. 0,066*).

4. Antisemitismus (Abb. 4): Antisemitische Einstellungen sind zwischen Männern und Frauen ebenfalls nur marginal unterschiedlich ausgeprägt. Dass der Einfluss der Juden zu groß sei, geben etwas mehr Männer als Frauen (12,5 % vs. 9,3 %) an. Etwa ein Prozent mehr Männer als Frauen meinen, die Juden arbeiteten mit üblen

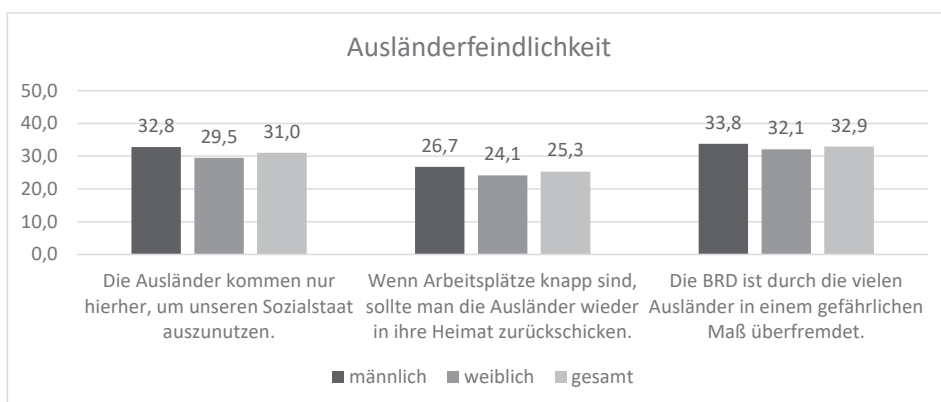


Abb. 3: Ausländerfeindlichkeit

Quelle: *Mitte*-Studie der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen (n = 2420); Eingangsfrage und Antwortmöglichkeiten siehe Abb. 1 (hier zusammengefasst: stimme überwiegend bzw. voll und ganz zu); Angaben in Prozent.

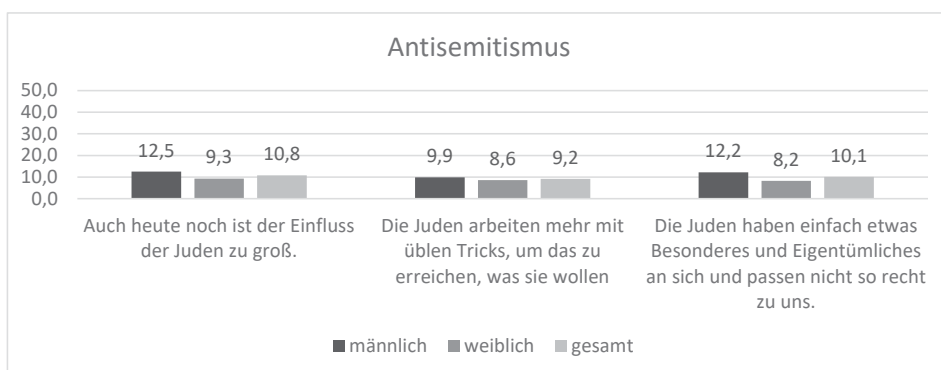


Abb. 4: Antisemitismus

Quelle: *Mitte*-Studie der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen (n = 2420); Eingangsfrage und Antwortmöglichkeiten siehe Abb. 1 (hier zusammengefasst: stimme überwiegend bzw. voll und ganz zu); Angaben in Prozent.

Tricks (9,9 % vs. 8,6 %), und vier Prozent mehr Männer als Frauen finden, die Juden hätten etwas Besonderes und Eigentümliches an sich; sie würden daher nicht so recht zu den Deutschen passen (12,2 % vs. 8,2 %). Statistisch signifikant, wenngleich nur schwach ausgeprägt, sind nur die Zusammenhänge der ersten der letzten Antisemitismusaussage (Cramer-V 0,088*** und Cramer-V 0,083**).

5. Sozialdarwinismus (Abb. 5): Auch hier liegen die Unterschiede im geringfügigen Bereich. Mehr oder weniger gleich viele Männer und Frauen meinen, wie in der Natur solle sich auch in der Gesellschaft der Stärkere durchsetzen (8,1 % und 7,7 %). Zwei Prozent mehr Männer als Frauen finden, die Deutschen seien anderen Völkern von Natur aus überlegen (13,1 % vs. 11 %) und geringfügig mehr Männer stimmen

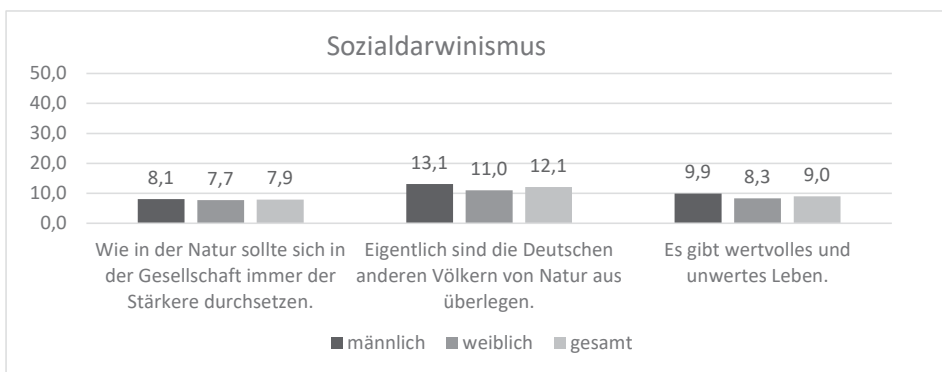


Abb. 5: Sozialdarwinismus

Quelle: *Mitte-Studie* der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen (n=2420); Eingangsfrage und Antwortmöglichkeiten siehe Abb. 1 (hier zusammengefasst: stimme überwiegend bzw. voll und ganz zu); Angaben in Prozent.

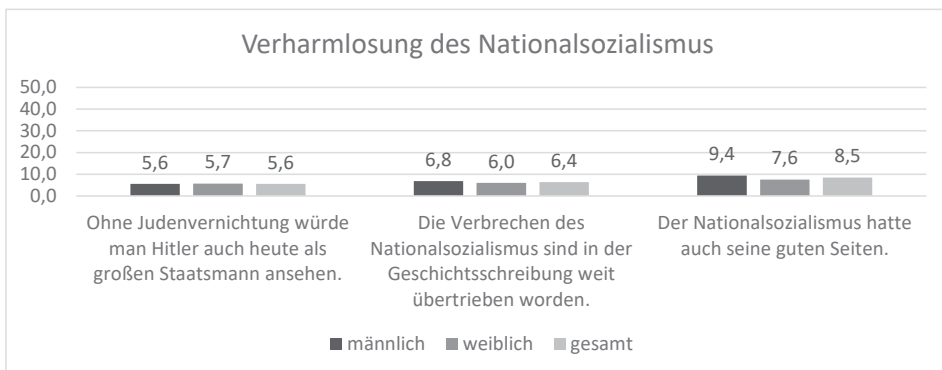


Abb. 6: Verharmlosung des Nationalsozialismus

Quelle: *Mitte-Studie* der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen (n=2420); Eingangsfrage und Antwortmöglichkeiten siehe Abb. 1 (hier zusammengefasst: stimme überwiegend bzw. voll und ganz zu); Angaben in Prozent.

der Aussage zu, es gäbe wertvolles und unwertes Leben (9,9 % vs. 8,3 %). Nur letzterer kleiner Unterschied ist statistisch signifikant und auch hier haben wir es statistisch gesehen mit einem nur sehr schwachen Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Zustimmung zu der Aussage zu tun (Cramer-V 0,70*).

6. Verharmlosung des Nationalsozialismus (Abb. 6): Ein statistischer Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und der Verharmlosung des Nationalsozialismus existiert nicht, so sind auch die prozentualen Unterschiede nur marginal. Etwa gleich viele Männer wie Frauen bestätigen, dass Hitler ohne die Judenvernichtung auch heute als ein großer Staatsmann angesehen würde (5,6 % bzw. 5,7 %). Ebenso meinen fast gleich viele Männer wie Frauen, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus übertrieben dargestellt würden (6,8 % bzw. 6,0 %). Fast zwei Prozent mehr Männer als Frauen befürworten, der Nationalsozialismus hätte auch seine guten Seiten gehabt (9,4 % vs. 7,65 %).

Alles in allem zeigt die Auswertung der Aussagen, mit denen die sechs Dimensionen des Rechtsextremismus in der *Mitte*-Studie der Universität Leipzig 2016 gemessen werden, oftmals keine Unterschiede im Antwortverhalten von Männern und Frauen – und wenn doch, sind die Unterschiede meist nur geringfügig und weisen nur auf einen sehr schwachen statistischen Zusammenhang hin.

Wie sieht es aber bezüglich des manifest rechtsextremen Weltbildes aus? Wie stellt es sich dar, wenn man nicht die einzelnen Dimensionen bedenkt, sondern alle einzelnen Aussagen zusammenfasst und diejenigen betrachtet, die besonders hohe Gesamtwerte bezüglich aller Aussagen haben? In Abb. 7 sind die prozentualen Anteile im Zeitverlauf derjenigen dargestellt, die einen Gesamtscore von über 63 (die Skala reichte von 1 bis 5), also ein besonders hohes Zustimmungspotenzial bezüglich der Aussagen haben. Interessant ist zunächst einmal, dass immer weniger Deutsche nach diesem Cut-Off-Wert als manifest rechtsextrem einzustufen sind. Zwischen 2002 und 2016 sank dieser Anteil

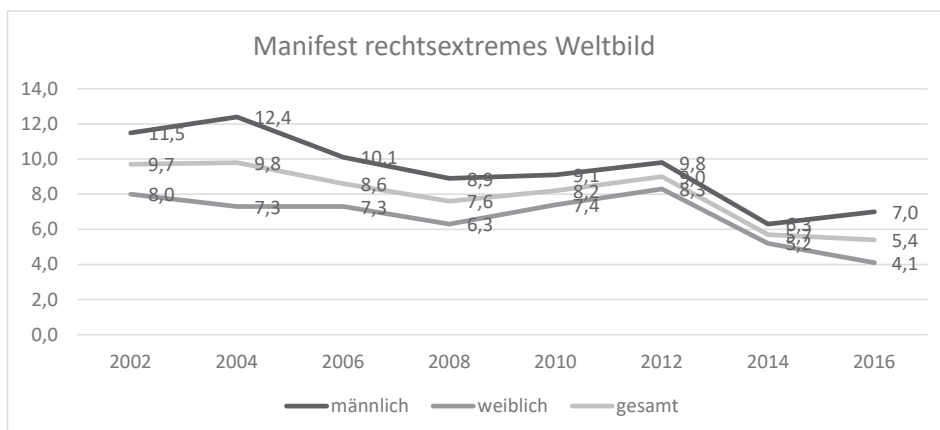


Abb. 7: Manifest rechtsextremes Weltbild

Quelle: *Mitte*-Studie der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen (n = 2420); die Angaben beziehen sich auf Personen mit einem Gesamtwert > 63 in Bezug auf die Rechtsextremismusaussagen (siehe Aussagen in Abb. 1 bis 6); Angaben in Prozent.

von 9,7 % auf 5,4 %. In allen Erhebungswellen ist der Anteil unter den männlichen Befragten größer als bei den Frauen (im Jahr 2016 7 % vs. 4,1 %). Der Zusammenhang zwischen dem Geschlecht und dem manifest rechtsextremen Einstellungsmuster war allerdings in einigen Wellen nicht signifikant (2012, 2010, 2008) und lag in den anderen Erhebungswellen, in denen er statistisch signifikant war, auch meist nur äußerst schwach vor (Cramer-V stets unter 0,100).

Können wir auf der Ebene der Einstellungen zur Gewalt Unterschiede zwischen

Männern und Frauen finden? Zunächst einmal ist festzustellen, dass die Befürwortung von und die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt in einem statistisch höchst signifikanten Zusammenhang stehen. Tabelle 1 zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit, Gewalt normal zu finden, selbst Gewalt anzuwenden und/oder zumindest Gewalt durch andere zu befürworten, erheblich mit dem Level an Rechtsextremismus steigt.

Differieren die Positionierungen zu den Gewaltaussagen zwischen Männern und Frauen (Tabelle 1)? Deutsche Män-

Aussage ^{a)}	Zusammenhang mit Rechtsextremismus Gesamtscore ^{b)}	Männlich ^{c)}	Weiblich ^{c)}	Gesamt ^{c)}	Cramer-V ^{d)} (Zusammenhang mit Geschlecht)
Körperliche Gewalt gegen andere gehört ganz normal zum menschlichen Verhalten, um sich durchzusetzen.	0,313***	20,8	11,7	16	0,137***
Ich bin bereit, mich mit körperlicher Gewalt gegen Fremde durchzusetzen.	0,244***	26,2	14,9	20,4	0,191***
Ich bin in bestimmten Situationen durchaus bereit, auch körperliche Gewalt anzuwenden, um meine Interessen durchzusetzen.	0,263***	27,4	12,8	19,8	0,204***
Man muss leider zur Gewalt greifen, weil man nur so beachtet wird.	0,348***	12,8	6,9	9,7	0,131***
Selber würde ich nie Gewalt anwenden. Aber es ist schon gut, dass es Leute gibt, die mal ihre Fäuste sprechen lassen, wenn's anders nicht mehr weitergeht.	0,360***	25	22,6	23,7	0,079**
Ich würde selbst nie körperliche Gewalt anwenden. Aber ich finde es gut, wenn es Leute gibt, die auf diese Weise für Ordnung sorgen.	0,328***	28	29,7	28,9	0,086***

Tabelle 1: Zusammenhang von Gewalt und Rechtsextremismus sowie Zustimmung zu Gewalt nach Geschlecht (in Prozent)

Quelle: *Mitte-Studie* der Universität Leipzig 2016, eigene Berechnungen; ^{a)} Antwortmöglichkeiten: „stimmt überhaupt nicht, stimmt eher nicht; stimmt eher; stimmt voll und ganz“; hier: stimmt eher bzw. stimmt voll und ganz, ^{b)} Zusammenhang zwischen den Gewaltaussagen und Rechtsextremismusgesamtscore = Kendall-Tau b; ^{c)} Angaben in Prozent; ^{d)} das Zusammenhangsmaß Cramer-V bezieht sich auf die Kreuztabellierung aller Antwortmöglichkeiten mit dem Geschlecht.

ner meinen signifikant häufiger als Frauen, dass körperliche Gewalt zum menschlichen Verhalten dazugehöre, um sich durchzusetzen (20,8 % vs. 11,7 %). Sie sind auch eher bereit, sich mit Gewalt gegen Fremde durchzusetzen (26,2 % vs. 14,9 %) oder Gewalt anzuwenden, um ihre eigenen Interessen durchzusetzen (27,4 % vs. 12,4 %). Auch glauben sie signifikant häufiger, dass man leider zur Gewalt greifen muss, weil man nur so beachtet werde (12,8 % vs. 6,9 %). Der prozentuale Unterschied zwischen den Geschlechtern schrumpft allerdings, wenn man die Aussagen zur Gewalt durch andere betrachtet. Ein Viertel der Männer findet es gut, wenn es Leute gibt, die mal ihre Fäuste sprechen lassen, sollte es anders nicht gehen. Bei den Frauen liegt der Anteil mit 22,6 % knapp darunter. Im Rahmen der etwas mildereren Aussage „Ich würde selbst nie körperliche Gewalt anwenden. Aber ich

finde es gut, wenn es Leute gibt, die auf diese Weise für Ordnung sorgen.“ ist die Zustimmungsrate unter den Frauen sogar geringfügig und statistisch signifikant höher als bei den Männern (29,7 % vs. 28 %).

Es lässt sich also feststellen, dass es unter Männern – nicht überraschend – eher als unter Frauen Personen gibt, die bereit sind, Gewalt anzuwenden. Bei der Zustimmung zur Gewalt durch andere lassen sich solche Unterschiede allerdings nicht feststellen. Vermutlich spielt eine Rolle, dass Männer sich körperlich eher in der Lage sehen, Gewalt anzuwenden und tendenziell vielleicht auch mehr Übung darin haben als Frauen. In der *Mitte*-Studie wird nur nach Einstellungen gefragt und nicht zu konkreten Verhaltensweisen. Auf dieser Ebene gibt es offensichtlich Unterschiede, dazu genügt ein weltweiter Blick in die Kriminalitätsstatistiken, bei dem ersichtlich wird, dass Männer wesentlich häufiger Gewalttaten ausüben als Frauen.

Wie sieht es mit möglichen Indikatoren aus, welche als Ursache für rechtsextreme Einstellungen ausgemacht werden können?

Männer sind nicht weniger häufig arbeitslos als Frauen und in Bezug auf das Einkommen wird auch in der *Mitte*-Studie der Universität Leipzig deutlich, dass Männer signifikant häufiger ein hohes Einkommen haben als Frauen. Zwei wichtige individuelle, objektive Deprivationsfaktoren eignen sich jedenfalls als Erklärungsfaktoren, warum Männer womöglich eher rechtsextremer sind, nicht.

Allerdings könnte dies mit der subjektiven Einschätzung der eigenen und der allgemeinen Wirtschaftslage anders aussehen.

Zwischen den Geschlechtern gibt es jedoch keinen nennenswerten Unterschied in Bezug auf die Einschätzung der aktuellen Gesamtwirtschaftslage in Deutschland. Männer schätzen die Lage ebenso schlecht

Weiterführende Literatur:

Die *Mitte*-Studie 2016 der Universität Leipzig, die umfassend über Ausmaß und Ursachen rechtsextremer Einstellungen in Deutschland informiert: *Oliver Decker / Johannes Kiess / Elmar Brähler* (Hg.), *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellung in Deutschland* (Forschung Psychosozial), Gießen 2016.

Der Klassiker der Rechtsextremismus- und Vorurteilsforschung: *Theodor W. Adorno / Else Frenkel-Brunswick / Daniel J. Levinson / R. Nevitt Sanford*, *The Authoritarian Personality*, New York 1950.

Studie zu Biografien von Extremisten: *Saskia Lützinger / Benjamin Kraus* (Hg.), *Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen. Deutschland (Polizei + Forschung 40)*, Köln 2010.

oder gut ein wie Frauen. Dies gilt ebenso für die eigene Wirtschaftslage. Auch hinsichtlich der subjektiven Einschätzung der zukünftigen deutschen Wirtschaftslage (in einem Jahr ab Befragungszeitpunkt) und der zukünftig zu erwartenden eigenen wirtschaftlichen Lage gibt es zwischen den Geschlechtern keine erheblichen Unterschiede. Beide Geschlechter schätzen die zu erwartende zukünftige allgemeine Wirtschaftslage als auch die zu erwartende zukünftige eigene Lage als etwa gleich schlecht ein.

Im Hinblick auf autoritäre Einstellungen gibt es zwischen den Geschlechtern keine signifikanten Unterschiede. Weder autoritäre Aggression („Unruhestifter sollten deutlich zu spüren bekommen, dass sie in der Gesellschaft unerwünscht sind“), Unterwürfigkeit („Menschen sollten wichtige Entscheidungen in der Gesellschaft Führungspersonen überlassen“) noch Konventionalismus („Bewährte Verhaltensweisen sollten nicht in Frage gestellt werden“) ist bei Männern signifikant stärker ausgeprägt als bei Frauen.

Bezüglich der zwei wichtigen Erklärungsansätze, der Deprivationsthese und der These der autoritären Persönlichkeit, gibt es zumindest vor dem Hintergrund ausgewählter Indikatoren keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern.

Aber welche Faktoren beeinflussen in einem multivariaten Modell, bei dem möglichst viele Erklärungsfaktoren berücksichtigt werden, rechtsextreme Einstellungen?

Auch dies lässt sich mittels einer sogenannten Regressionsanalyse überprüfen. Hier wird zwischen abhängiger und unabhängiger Variable bzw. zwischen dem beeinflussten Merkmal (Rechtsextremismus) und den beeinflussenden Merkmalen unterschieden. Die abhängige Variable ist der Gesamtscore für Rechtsextremismus, also die errechnete Zahl für alle abgefragten

Aussagen pro Befragten. Einflussvariablen sind in dem Modell Autoritarismus als Index von drei Autoritarismusaussagen (siehe oben), darüber hinaus subjektive Deprivation (eigene wirtschaftliche Lage und die wirtschaftliche Lage der BRD in einem Jahr), das Haushaltsnettoeinkommen und Arbeitslosigkeit als Indikator für objektive individuelle Deprivation. Darüber hinaus wurden weitere Indikatoren aufgenommen. Zum einen andere Formen von Benachteiligung wie politische Deprivation (Index aus „Leute wie ich haben sowieso keinen Einfluss darauf, was die Regierung tut“; „Ich halte es für sinnlos, mich politisch zu engagieren“) und soziale Deprivation (Index aus „In meiner unmittelbaren Umgebung gibt es nicht genügend Menschen, die mich so nehmen, wie ich bin“; „In meiner unmittelbaren Umgebung fühle ich mich nicht wohl und sicher“). Weitere Indikatoren sind eine Verschwörungsmentalität bestehend aus einem Index von 5 Aussagen („Die meisten Menschen erkennen nicht, in welchem Ausmaß unser Leben durch geheim ausgeheckte Verschwörungen bestimmt wird“; „Es gibt geheime Organisationen, die großen Einfluss auf politische Entscheidungen haben“; „Die verschiedenen in den Medien zirkulierenden Verschwörungstheorien halte ich für ausgemachten Blödsinn“; „Es gibt keinen vernünftigen Grund, Regierungen, Geheimdiensten oder Medien zu misstrauen“; „Politiker und andere Führungspersönlichkeiten sind nur Marionetten der dahinterstehenden Mächte“). Zudem wurden neben dem für die Fragestellung wichtigen Indikator Geschlecht soziodemografische Indikatoren in die Berechnung aufgenommen: Alter, Schulabschluss, die Region (West- oder Ostdeutschland), Wohnort (urban oder ländlich). Zu den Ergebnissen:

Der weitaus wichtigste Faktor (0,329***) ist Autoritarismus. Je autoritärer die Befragten eingestellt sind, desto rechtsextremer sind sie eingestellt. Als zweiter bedeutender Faktor ist die Einschätzung der wirtschaftlichen Lage der BRD in einem Jahr (0,241***)), also ein Faktor, der auf kollektive Deprivation zielt. Danach folgen als Erklärungsfaktoren die soziale Deprivation (0,179***)), der Schulabschluss (0,133***) und die politische Deprivation (0,116***)). Wer also wenig soziale Unterstützung verspürt, über einen niedrigen Schulabschluss verfügt oder sich politisch benachteiligt fühlt, hat eine signifikant höhere Wahrscheinlichkeit, rechtsextrem eingestellt zu sein. Das Geschlecht spielt als Einflussgröße eine signifikante, aber wie schon vorhersehbar, sehr schwache Rolle (0,098*), insofern Männer etwas wahrscheinlicher rechtsextrem eingestellt sind als Frauen. Eine minimale Rolle spielt die Region, also ob jemand in West- oder Ostdeutschland wohnt (0,066*) und zwar dahingehend, dass Ostdeutsche eine etwas höhere Wahrscheinlichkeit haben, rechtsextrem zu sein. Nicht signifikant sind die eigene wirtschaftliche Lage, Arbeitslosigkeit, das Haushaltsnettoeinkommen, das Alter, ob man ländlich oder städtisch wohnt und eine Verschwörungsmentalität. Interessant ist in diesem Zusammenhang vor allem, dass es nicht objektive, individuelle Formen der Benachteiligung sind, die einen Einfluss darauf haben, ob jemand rechtsextrem eingestellt ist, sondern die negative Einschätzung der gesamten zukünftigen wirtschaftlichen Lage.

5 Fazit

In diesem Artikel sollte vornehmlich beantwortet werden, inwieweit Männlichkeit

bzw. das männliche Geschlecht als Erklärung für rechtsextreme Einstellungen und Gewaltbereitschaft und -akzeptanz in Frage kommt. Hintergrund ist der Eindruck, dass Rechtsextremismus gut in eine chauvinistische Männerwelt passt, die von Aggression und Gewalt geprägt ist. Die hier vorliegende Analyse der *Mitte*-Studien der Universität Leipzig zeigt allerdings, dass das Geschlecht als Einflussfaktor auf rechtsextreme Einstellungen oftmals gar nicht, und wenn doch, nur schwach ausgeprägt ist. Bei Fragen zu Gewalt zeigt sich zwar, dass Männer gewaltbereiter sind als Frauen, die Gewaltakzeptanz dahingehend, dass andere ja Gewalt anwenden können, wenn dies nötig sei, bei Frauen aber ebenso ausgeprägt ist wie bei Männern. In einem komplexen Hypothesenmodell, bei dem mehrere Einflussgrößen überprüft wurden, zeigt sich, dass als wichtigster Einfluss ein autoritäres Einstellungsmuster ausgemacht werden kann. Ein zweiter wichtiger Einflussfaktor ist die kollektive Deprivation, also die Einschätzung, mit der Wirtschaft in Deutschland gehe es zukünftig bergab. Diese subjektive und kollektive Form der Deprivation ist entscheidend, nicht aber die tatsächliche Deprivation gemessen anhand von Einkommen oder Arbeitslosigkeit. Das Geschlecht hat gerade so noch einen signifikanten, aber sehr schwachen Einfluss, dahingehend, dass Männer etwas eher rechtsextrem sind als Frauen. Bei den Einstellungsfragen konnte aber gezeigt werden, dass diese Unterschiede meist in einem kleinen einstelligen Prozentanteil liegen.

Vor dem Hintergrund dieser Analyse komme ich zu der Einschätzung, dass Männlichkeit als Radikalisierungsfaktor ein eher zu vernachlässigender Aspekt ist, was wiederum nicht bedeutet, dass die Geschlechterbeziehungen zwischen Männern und Frauen oder die Stabilität der Ge-

schlechtsidentität in diesem Kontext keine interessanten Diskussionsfelder wären. Es wäre jedoch übertrieben, im Zusammenhang rechtsextremer Einstellungen von einer reinen Männersache zu sprechen. Wichtiger erscheint mir in dem Zusammenhang mit rechter Radikalisierung die Diskussion um die Persönlichkeit und Erziehung von Kindern – gleich welchen Geschlechts. Wenn die Bedürfnisse von Kindern beispielsweise in dysfunktionalen Familien übergangen werden, wird möglicherweise ein Nährboden für extreme Einstellungen geschaffen, der nur schwer korrigierbar ist. Oftmals – so zeigt eine Studie der Universität Duisburg Essen und des Bundeskriminalamts¹⁶, ist es dann Zufall, in welchem extremen Lager Menschen landen, die zuvor keinen emotionalen Halt in ihrer Familie hatten. Mann oder Frau zu sein spielt dann juristisch möglicherweise eine Rolle, weil Männer häufiger Gewalttaten ausüben als Frauen. Gesamtgesellschaftlich spielen Frauen für Radikalisierungsprozesse von rechts allerdings eine

nahezu gleich gravierende Rolle wie Männer, und zwar als diejenigen, die nicht nur rechtsextrem eingestellt sein können, sondern auch als diejenigen, die Gewalt durch andere befürworten. Genug Beispiele gibt es dazu und zurzeit mischen Frauen in rechtspopulistischen Parteien ebenso kräftig mit wie Männer.

Der Autor: *Alexander Yendell, Studium der Soziologie (Hauptfach) und Politikwissenschaft sowie Pädagogik (Nebenfächer) in Düsseldorf und Münster, Promotion im Fach Soziologie an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Tätigkeiten als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Potsdam, Münster, Loughborough und Leipzig, zurzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig, darüber hinaus Mitglied im neugegründeten Kompetenzzentrum für Rechtsextremismus- und Demokratieforschung an der Universität Leipzig.*

¹⁶ Saskia Lützinger / Benjamin Kraus (Hg.), Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biographien von Extremisten und Terroristen. Deutschland (Polizei + Forschung 40), Köln 2010.